



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Weltspiegel

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Weltspiegel

**Lloyd Georges Schwierigkeiten.** Lloyd George hat in der letzten Zeit wenig Glück gehabt. Die Koalition, die im Jahre 1915 unter dem Druck der Kriegereignisse begründet wurde, ist ins Schwanken geraten, denn ihr Zweck, die Durchführung des Krieges ist erreicht. Der Frieden hat aber dem englischen Volke schwere Enttäuschungen bereitet. Von einem Aufschwung ist nichts zu spüren, im Gegenteil, Amerika hat die Führung übernommen und New York die City überflügelt. Wirtschaftlich bestehen die größten Schwierigkeiten, die in der Arbeitslosigkeit zutage treten. Die überseeischen Besitzungen, die früher von London aus geleitet wurden, haben sich in einen durch die englische Krone zusammengehaltenen Bund mehr oder weniger gleichberechtigter Staaten verwandelt. Dieses über die ganze Erde verstreute Reich bietet eine überreiche Fülle verwickelter Probleme. In Indien, wo der Nationalistenführer Gandhi zu einer zeitweiligen Aufgabe des passiven Widerstandes bewegt worden ist, gärt es an vielen Stellen weiter. 130 000 Mann englischer Truppen sollen notwendig sein, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, eine dem englischen Steuerzahler höchst unerwünschte Aussicht. Ägypten hat zwar durch das Eingreifen Lord Allenbys formell seine Unabhängigkeit erhalten und Sarwat Pascha daraufhin das Großwesirat übernommen, aber die schwebenden Probleme der Sicherung der Reichsverbindungswege durch englische Besatzungen, wie des Schutzes der Fremden und der Minderheiten im Nillande selbst bleiben ebenso unberührt wie das des Sudan, den England den Ägyptern nicht zu überlassen gedenkt. In Südafrika hat es auf dem Rand ernste Reibungen gegeben.

Besonders hat die Fortdauer des irischen Zwistes der Opposition gegen Lloyd George Nahrung gegeben, die der Einseitiger der Konservativen im Parlament, Sir George Younger, in ziemlich heftigen Kritiken zum Ausdruck gebracht hat. Hiergegen hat Lloyd George erregt protestiert und Chamberlain angedroht, er werde sich nötigenfalls zurückziehen. Die Koalition hat bei Ersatzwahlen in der letzten Zeit regelmäßig Verluste erlitten, teils an die Arbeiterpartei, teils an die Liberalen der Richtung Asquith-Grey. Chamberlain und Birkenhead suchen zwar mit allen Mitteln für die Koalition zu wirken. In Balfour wird für das Auswärtige Amt gedacht, aber sehr aussichtsreich stellt sich die Lage nicht dar, zumal die vermittelnde Hand Bonar Law's fehlt. Lloyd George hatte, als er nach Cannes ging, viele Trümpfe in der Hand. Mit Amerika war eine grundsätzliche Auseinandersetzung erfolgt, die auch den früheren Verbündeten, Japan, zu seinem Rechte kommen ließ. Nun hätte Ordnung in Europa geschaffen werden können, aber Lloyd George scheute sich, volle Arbeit zu leisten. England brauchte dabei Frankreichs Freundschaft durchaus nicht zu opfern. Es mußte durch geschickte und eindringliche Vorstellungen allerdings Paris davon zu überzeugen trachten, daß ein Verharren auf dem Gesichtspunkt der reinen Machtpolitik für die Franzosen selbst verhängnisvoll sei. Lloyd George hätte bei einem solchen Vorgehen die ganze Welt für sich gehabt. Das hieß durchaus nicht, für Deutschland eintreten, aber der Tatsache mußte immerhin Rechnung getragen werden, daß 60 Millionen Deutscher im Herzen Europas nicht dauernd unter der Kontrolle anderer Länder stehen können. Der Versailler Frieden ist — man höre nur den Engländer Dillon — ein Erzeugnis des schlimmsten Dilettantismus und eines völligen wirtschaftlichen Unverstandes. Eine gerechte Lösung des europäischen Jammers stellt er mit seinem Netz von Nebenverträgen nicht dar. Der gegenwärtige Zustand ist jedenfalls unhaltbar. Keine Bataillone und Geschütze vermögen ihn auf die Länge zu verbürgen. Wird nicht rechtzeitig vorgebeugt, so werden sich die zurückgedrängten Kräfte einmal mit elementarer Gewalt Durchbruch verschaffen und Europa stürzt dann im Chaos unweigerlich zusammen. Auf die Russen nimmt die Entente schon mehr Rücksicht als auf das wehrlose deutsche Volk, und Trojki weiß, warum er auf dem Ausbau des Roten Heeres besteht. Auch Moskau trachtet die Entente in Acht und Bann zu halten oder wenigstens zum Gegenstand ihrer Ausbeutung zu machen. Sie selbst schafft dadurch jene Solidarität der Interessen zwischen Deutschland und Rußland, die immer stärker als Erfordernis der Zeit zutage tritt. Die Russen haben es verstanden, der Entente und dem künstlichen Ring neugeschaffener künstlicher Staatsgebilde in Osteuropa einen Zusammenschluß der östlichen Völker entgegenzusetzen, die sich im Selbstbewußtsein ihrer eigenen Kraft zu regen beginnen. Die Türken sehen, gestützt auf ihr kriegsgewohntes Heer, dem kommenden Frühjahr mit

Ruhe entgegen. Sie sind fest entschlossen, ihre nationalen Forderungen zu verteidigen, zu denen nach den Äußerungen Jussuf Kemals die Behandlung der Meerengenfrage als eine ausschließlich türkisch-russische Angelegenheit gehört.

Der Zeitpunkt, die Welt wirklich zu einem harmonischen Ganzen zu machen, soweit das die menschliche Natur überhaupt zuläßt, ist im Herbst 1918 verpaßt worden. Wenn heute Lloyd George vor Poincaré zurückweichen muß, so ist das die logische Folge des Verhaltens Englands bei den Pariser Friedensschlüssen. Damals hat London den Franzosen jede Genugung gewähren wollen, da es ein auf dem Kontinent sich ausbreitendes Frankreich für harmlos ansah. England hat eine verhängnisvolle Augenblickspolitik betrieben, die Frankreich auszunützen genußt hat. Der Diplomat Poincaré hat Lloyd George an die Wand gedrückt. Genua, wo die Konferenz am 10. April zusammentreten soll, wird mit so viel Kautelen umgeben, daß nichts mehr übrig bleibt. Sogar der Völkerbund, dessen innere Hohlheit und Wertlosigkeit sich bei jedem Anlaß neu erweist, hat eine Verbeugung abbekommen, denn er ist in diesem Falle ein bequemes Werkzeug für Poincaré zur Ausschaltung der Frage der Landrüstungen. Das internationale Wirtschaftssyndikat, das in London das Licht der Welt erblickt hat, wird trotz der Einschränkungen, es beansprucht keine Monopolstellung, von Rußland mit Mißtrauen betrachtet. Aber auch Frankreich mäfelt daran herum, vermißt die Einbeziehung Polens und behauptet, englisches Kapital werde für die auf je 20 Prozent festgesetzte Beteiligung deutscher und italienischer Unternehmer auskommen. Auch hier findet sich also keine ehrliche Bereitwilligkeit zu praktischer Arbeit, sondern nur Kritik. Solange Frankreich in dem Bahn befangen bleibt, es müsse sich durch politisch-militärische Stachelzäune, nicht durch eigene Wirksamkeit im freien Wettbewerb friedlicher Kräfte für alle Zeit dagegen schützen, daß es, das zahlenmäßig stillstehende Volk, nicht von andern überflügelt werde, kann es bei allen seinen unleugbaren Fähigkeiten nur negativ, hemmend und zerstörend wirken. Der Weg zur richtigen Einsicht ist in Frankreich noch weit, aber muß einmal beschritten werden, will Paris nicht selber die fürchterlichste Katastrophe heraufbeschwören.

Obwohl alle wesentlichen Punkte in Genua umgangen werden, trifft Frankreich umfangreiche Vorbereitungen dafür. Benesch, der unter Derby an der Umstimmung Lloyd Georges erheblichen Anteil haben soll, macht die kleine Entente mobil. Polen mit den Ostseerandstaaten rüstet sich für die Konferenz. Ein unter dem Einfluß des schwedischen Ministerpräsidenten Branting stehender Bund der Neutralen würde gleichfalls zu Frankreich neigen. Der neue Herr der Consulta, Schanzer, wird von Poincaré auffällig umworben. Schanzer hat in Washington die Landrüstungen im Sinne Frankreichs behandelt, aber dessen Unwillen durch die Forderung erregt, Italien müsse über eine ebenso starke Flotte wie Frankreich verfügen. So wird er in Frankreich teils als Freund, teils als Gegner behandelt. Auf die schwankende Grundlage des Kabinetts Facta wirkt das Ausscheiden des demokratischen Postministers Colonna di Cesaro Licht, der sich Wünschen der Popolari nicht fügen wollte. Wie lange die mühsam zusammengestoppelte demokratisch-katholische Einheit halten wird, ist durchaus zweifelhaft. Frankreichs Vorherrschaft bei der Kleinen Entente hat Italien ins Hintertreffen gebracht. Sehr bedenklich sind auch die Vorfälle in Fiume, die leicht Volksleidenschaften entflammen können, und in Nordafrika stecken die Italiener nach einem verheißungsvollen Anlauf im Hafen von Misurata fest, ohne ins Hinterland vordringen zu können.

Italien hatte sich bemüht, von Deutschland auf das Reparationskonto Sachlieferungen zu erlangen, wie sie für Frankreich in Wiesbaden vorgeesehen worden sind. Die betreffenden Besprechungen in Paris sind überholt durch den Abschluß einer auf belgisches Betreiben erfolgten Vereinbarung über Sachleistungen für alle Gläubiger. Der Wert dieser Abmachung, gegen die wirtschaftlich manches einzuwenden ist, dürfte praktisch nicht sehr groß sein, weil sich in den betreffenden Ländern sofort der Widerstand der einheimischen Industrie gegen deutsche Lieferungen geltend macht. So ist auch das Maß der Bestellungen auf Grund des Wiesbadener Abkommens bisher sehr gering geblieben. Die brennende Reparationsfrage ist im übrigen nicht vorwärts gekommen.

O. G. v. Wesendonk